









# Das Leben im Wort

Nr. 23



Unterhaltungsbeilage



1931

## Detektiv-Roman von J. M. Walsh **DIE NADEL DER KLEOPATRA**

Siebzehnte Fortsetzung

„Gut“, warf Beverley ein. „Wir können mancherlei Zwang anwenden, um zum Ziele zu gelangen. Noch haben Sie die Wahl.“ — „Ich weiß. So ungefähr: Sprich jetzt, Freundschen, oder schweig für immer.“ Ich glaube, ich werde lieber für immer schweigen, jedenfalls, bis ich die Erlaubnis zum Sprechen bekomme, Inspektor. Das soll keine Geringschätzung für Sie bedeuten, aber es gibt stärkere Bande als die Liebe zu Gesetz und Ordnung. Doch —“ unterbrach er sich — „ich sehe dort einen Verkehrspolizisten, der uns zuminkt.“

Sie hielten an, und der Verkehrsschutzmann, der das Zeichen des Polizeiwagens erkannt hatte, kam herüber.

„Hier ist vor noch nicht langer Zeit ein Wagen durchgekommen“, sagte er, „vielleicht vor fünfzehn Minuten. Er fuhr weit über vierzig, und ich versuchte, ihn anzuhalten, aber er schoß an mir vorbei.“

„Merkten Sie sich die Nummer?“ fragte Beverley.

„Ja wohl, Inspektor, die merkte ich mir“, sagte der Mann mit Befriedigung und nannte sie.

„Das ist Mentaz“, schnurrte Beverley befriedigt. „Wir sind ihm auf der Spur.“

„Jemand, hinter dem Sie her sind?“ fragte der Polizist. „Sie können ihn vielleicht in Ewell fassen, wenn er die Richtung beibehält, Sir. Da ist eine S-Kurve, und ein Mann hat dort Dienst. Ich habe durchgerufen, Sie können ihn vielleicht dort angehalten finden.“

„Gut, ich werde mich Ihrer erinnern, Schutzmann“, sagte Beverley. „Geben Sie eine zweite Meldung nach Ewell durch, daß der Wagen und alle Insassen festzuhalten sind, bis ich ankomme. Danke!“

„Das ist die Nummer von Mentaz Wagen, soviel steht fest“, sagte Beverley, als sie weiterfuhr. „Es soll mich wundern, was für Teufelswerk er diesmal im Schilde führt.“

Kaling, der einzige, der ihm darauf hätte antworten können, sagte nichts und starrte nur stumm aus dem Fenster, während die Häuser vorbeifuhren.

„Ich hoffe, wir werden rechtzeitig da sein“, sagte er, plötzlich den Kopf umdrehend.

„Wieso?“ fragte Bruce ängstlich.

„Um Mentaz zu fangen. Ich überlege, wie wir am besten sein Haus finden.“

„Das ist doch einfach“, erwiderte Beverley. „Beinah jeder Einwohner wird imstande sein, uns darüber zu unterrichten. Jeder Fremde, der dort seinen Wohnsitz nimmt, wird bemerkt. Wir können uns auch auf die Frau berufen.“

„Auf Flo?“ fragte Kaling, und der andere nickte.

„Ja, natürlich. Sie muß eine Zeitlang hier gewohnt haben“, fuhr Kaling fort. „Was für eine Chance haben wir nach Ihrer Meinung, ihn in Ewell zu fangen?“

„Eine sehr gute“, sagte Beverley, „eine außerordentlich gute sogar.“

„Ich will Sie nicht entmutigen“, sagte Kaling trocken, „aber ich glaube, Mentaz wird allerhand Kniffe kennen. Ich meine nicht“, fuhr er hastig fort, „daß wir Miß West

nicht finden werden. Das muß uns gelingen. Aber Mentaz ist in seinem Leben aus so vielen Klemmen entwischt, daß ich solange Zweifel hege, bis ich ihn mit den Fesseln an den Handgelenken vor mir sehe. Ist das vor uns Ewell, die Lichter dort?“

„Das muß der Ort sein“, stimmte Beverley zu.

Der Wagen fuhr im nächsten Augenblicke langsam und hielt an, als ein Polizist in das Licht der Kopflampen trat.

„Inspektor Beverley?“ erkundigte er sich. „Ich bekam von Morden den Auftrag, nach einem geschlossenen Wagen zu fahnden, den Sie verfolgen. In der letzten Stunde ist nur ein einziger geschlossener Wagen hier durchgekommen, und der hatte nicht die Nummer, die eben durchgerufen worden ist. Ich hatte damals Ihren Auftrag noch nicht erhalten“, fuhr er bedrückt fort, „sonst hätte ich ihn angehalten.“

„Es kann der Wagen gewesen sein“, sagte Beverley mit einem Anflug von Ärger in seiner Stimme. „Doch es ist nicht Ihre Schuld, Schutzmann, daß er durchgefahren ist. Gesah das, ehe Sie die erste Benachrichtigung von Morden erhielten, wegen der Ueberschreitung der Geschwindigkeit?“

Der Mann nickte. „Ungefähr zwanzig Minuten vorher“, sagte er, und Kaling pfiff leise.

„Wenn er auch noch so schnell gefahren ist, kann er doch in der Zeit die Strecke nicht bewältigen“, sagte er. „Es



„Inspektor Beverley?“ erkundigte sich der Polizist. „Ich bekam von Morden den Auftrag, nach einem geschlossenen Wagen zu fahnden, den Sie verfolgen.“

scheint mir, Inspektor, als ob hier zwei Wagen im Spiel wären. Ich möchte wohl wissen, ob hier herum kürzlich irgendwelche Fremde aufgetaucht sind?"

„Eine Menge,“ bekräftigte der Polizist. „Sie sollten nur den Verkehr sehen, der hier durchkommt.“

„Das meine ich nicht. Haben sich Fremde hier längere Zeit aufgehalten? Hat irgendeiner ein Haus gemietet?“

„Es gibt hier ein Haus, in dem eine einzelne Frau einige Zeit gewohnt hat,“ antwortete der Mann. „Es war eine eigentümliche Sache. Das Haus hatte längere Zeit leergestanden, es war schon etwas verfallen, als sie einzog. Dann ist sie vor einigen Wochen fortgegangen und nicht wiedergekommen. Aber ein paar fremde Herren sind kürzlich häufig hier gewesen. Sie kamen auch ein paar Mal, als die Dame noch hier wohnte.“

„Gut. Wo ist das Haus?“

Der Polizist gab ihnen genaue Anweisung, es zu finden, und nachdem Beverley ihm aufgetragen hatte, jeden durchkommenden Wagen, der mit dem gesuchten Mohnlichkeit hätte, anzuhalten, fuhren sie weiter.

„Ich weiß nicht, wie er ohne Hilfe den Wagen anhalten soll, wenn sie zurückkommen,“ sagte Beverley nach einigen Minuten. „Wenn Mentaz nur eine Ahnung hat, daß wir ihm auf der Spur sind, mag Gott wissen, was passiert. Wenn es sich um seine Freiheit handelt und er es aufs Meißteste antkommen lassen muß, wird er auch schießen. Er macht ganz den Eindruck eines rabiaten Menschen. Ich hätte ein paar Leute da lassen sollen.“

„Es hat keinen Sinn, unsere Kraft zu schwächen,“ sagte Cardigan. „Zudem sind wir jetzt zwischen dem Wagen und dem Polizisten. Er muß an uns vorbei, wenn er zurück will. Ist dies das Haus? Es scheint an gar keinem Wege zu liegen.“

Kaling spähte durch das Fenster. „Es ist hier eine unregelmäßige Spur, die wie die Fahrie eines Wagens aussieht. Bei dieser Belichtung bin ich freilich meiner Sache nicht sicher. Fahren Sie weiter, bis wir auf ein Hindernis stoßen, aber vorsichtig.“ Zur näheren Bezeichnung der Situation zog er seinen Revolver.

In diesem Augenblick schrillte ein lauter Schrei aus dem Hause in die Nacht.

### 30. Kapitel.

#### Was mit Barbara geschah.

Mentaz warf die Kleider auf den Tisch.

„Ziehen Sie sich um,“ befahl er barsch, „und dann werde ich zurückkommen und Ihre eigenen Kleider mitnehmen.“

Sie betrachtete das Zeug mißtrauisch. Soweit sie sehen konnte, war es der vollständige Anzug einer arabischen Frau.

„Warum?“ fragte sie, aber ohne recht auf Antwort zu hoffen.

„Weil ich es Ihnen befehle,“ sagte Mentaz schroff. Danach schien er doch geneigt, Näheres anzugeben: „Wir werden diese Nacht nach Frankreich fahren. Länger hierzulieben, ist gefährlich, und von jenseits des Wassers können wir offener mit Ihren Freunden verhandeln, ohne Ueberraschungen fürchten zu müssen.“

„Und wenn ich mich weigere, diese Kleider anzulegen?“ sagte sie trotzig.

Mentaz lächelte bedauernd, wie sie meinte, dann aber richtete er sich zu seiner vollen Größe auf. „Ich bewundere Ihren Mut. Ich würde ihn noch bereitwilliger bewundern, wenn er nicht meinen Plänen widerstrebe. Aber da es nun einmal so ist, muß ich Ihnen mitteilen, daß Sie nur genaue fünf Minuten zur Verfügung haben, um sich die Sache zu überlegen. Nach Ablauf dieser Zeit werde ich noch einmal fragen, und wenn Sie nicht gewillt sind, zu tun, was ich wünsche, werde ich Schritte unternehmen, Sie willig zu machen. Haben Sie mich jetzt verstanden?“

Sie nickte.

Er zog die Falten seines Burnus dicht um sein Gesicht und ging ohne ein weiteres Wort aus dem Zimmer. Sie hörte das Knacken des Schlüssels, als er die Tür hinter sich abschloß.

Vier von den fünf Minuten waren vorüber, und Mentaz blickte besorgt auf seine Uhr; trotzdem wartete er die volle Zeit ab, ehe er zurückkam und mit auffallender, in der gegenwärtigen Lage doppelt ironisch wirkender Höflichkeit an die Tür klopfte.

„Wer ist da?“ hörte er die Stimme des Mädchens sagen.

„Ich bin wieder da und will wissen, ob Sie sich entschlossen haben?“

Nach sekundenlangem Zögern antwortete sie: „Ich ziehe mich um, aber ich bin noch nicht fertig.“

Ein kleiner Schimmer von Befriedigung trat in seine Augen, und seine Lippen verzogen sich zu einem Lächeln.

„Danke. Wie lange brauchen Sie noch, Miß West?“ Wieder war eine seltsame Pause, ehe sie antwortete, und das beunruhigte ihn aufs neue.

„Geben Sie mir, bitte, noch weitere fünf Minuten Zeit!“

„Also noch fünf Minuten, und keine halbe Sekunde länger. Brauchen Sie sonst etwas?“

„Wohin soll ich meine Kleider tun, die ich ausziehe? Kann ich sie mitnehmen?“

„Nein, das können Sie nicht,“ schnarrte er. „Lassen Sie sie im Zimmer, Sie werden sie nicht wieder brauchen. Aber beeilen Sie sich!“

Ohne auf ihre Antwort zu warten, drehte er sich um und ging davon. Er konnte nicht verstehen, warum das Mädchen seine Zeit mit solchen einfältigen Fragen vergebete, und er war innerlich wütend über die Verzögerung.

Er trat in das Vorderzimmer, wo in der Mitte ein kleiner Tisch stand, auch er das einzige Möbelstück des Raumes. Eine Kerze brannte flackernd im Halbe einer Glasche, und der abtropfende Talg hatte an einer Seite einen Ballen gebildet.

Mentaz trat an den Tisch, und sein Gesicht entfärbte sich, er wurde so blaß, wie er überhaupt werden konnte. Eine leere weiße Karte lag auf dem Tisch, und er nahm sie auf und drehte sie um. Er hatte dabei ein Gefühl, als ob ihm die Kehle zugeschnürt würde.

Auf der Karte war das Bild von der Nadel der Kleopatra, dessen Bedeutung der Polizei so viel zu raten aufgegeben hatte. Mentaz, der besser als jeder andere wußte, was sie zu bedeuten hatte, schanderte bei ihrem Anblick.

### 31. Kapitel.

#### L ä r m.

Eine volle Minute blieb der Mann wie festgewurzelt auf dem Flecke stehen und starrte auf die kleine Karte des Todes, die aus seiner Hand auf den Tisch zurückgefallen war. Er machte keine Anstalten, sie wieder aufzunehmen, aber seine rechte Hand fuhr in den Busen seines Gewandes und kam mit einer Selbstladepistole wieder zum Vorschein.

Die Kälte des Stahls schien seinen sitzenden Mut zu beleben, und er raffte sich mit einem Ruck zusammen. Dann ging er schnell zur Tür, riß sie auf und rief hinaus: „Hassan! Benna! Schnell!“

Die beiden kamen atemlos angerannt.

„Was gibt es?“ fragte Hassan, und Benna, ein kleiner rothaariger Mann, starrte forschend in das Gesicht seines Herrn.

„Da!“ Mentaz wies auf die Karte, und die beiden Männer starrten darauf, Hassan mit sich erweiternden Augen, und Benna mit einem nicht ganz ehrlichen Gleichmut.

„Das hat jemand in den letzten paar Minuten hierher gelegt,“ erklärte Mentaz zitternd. „Es muß ein Fremder hier sein. Hat einer von euch etwas bemerkt?“

Benna schüttelte den Kopf, und Hassan schlug ein merkwürdig trockenes Gelächter auf. „Wenn ich das hätte, Sir, hätten Sie auch Schüsse gehört.“

Mentaz runzelte die Stirn. „Es muß aber jemand da sein, oder hat einer von euch sich diesen Scherz gerächt?“

„Mit solchen tödlichen Dingen scherzen wir nicht,“ erwiderte Benna mit Würde. „Es muß ein anderer sein. Es wäre ja auch nicht das erste Mal. Wer kennt unser Geheimnis und bemutet unser Zeichen?“

„Wie soll ich das wissen? Glaubt ihr, ich würde ihn am Leben lassen, wenn ich ihn kenne? Geht, macht den Wagen fertig, so schnell es geht. Seht nach, ob der Tank gefüllt ist, wir haben noch vor Tage eine lange Reise zu machen. Schnell. Ich bin gleich zur Abfahrt bereit. Ich warte nur darauf, daß das Mädchen sich umzieht. Bei den westlichen Frauen dauert das lange.“

Damit ging er wieder zu dem Zimmer, in dem er das Mädchen wußte.

Er klopfte, bekam aber keine Antwort und klopfte noch einmal.

„Öffnen Sie, öffnen Sie, Miß West. Die fünf Minuten sind um. Sind Sie fertig?“

Wieder kam keine Antwort, und der Mann stieß den Schlüssel in die Tür und drehte ihn um. Zu seiner Erleichterung gab er nach, und die Tür ging auf.

Zuerst konnte er nichts sehen. Das Zimmer lag im Dunkel, und er fragte sich, ob die Kerze ausgebrannt sei, bis er sich erinnerte, daß er eine neue Kerze in den Leuchter gesteckt hatte. Seine Verwirrung wuchs. Was für ein Narrenspiel trieb das Mädchen mit ihm?

Jetzt sah er sie undeutlich, eine dunkle Gestalt in der arabischen Weibertracht, zusammengekauert drüben beim Fenster. Ein schwaches Gesimmer von Sternenlicht drang durch die Ritzen der Fensterläden, gerade genug, um die Umrisse des Mädchens eben anzudeuten.

„Kommen Sie heraus. Kommen Sie sofort heraus! Was soll dieser Unsinn? Wollen Sie nicht ruhig kommen?“

Das Mädchen gab keine Antwort. Es blieb zusammengekauert in seiner Stellung, eine schimmernde, geisterhafte Erscheinung, scheinbar bis zur Bewegungslosigkeit verängstigt durch die drohende Gefahr des Schicksals, das sie erwartete.

„Ich werde Sie in einer Minute heraushaben,“ schnauzte Mentaz, seine Stimme gab jetzt offen seiner Wut Ausdruck. Er wandte sich zum Leuchter und zündete ein Streichholz an. Er wartete, bis der Docht der Kerze Feuer fing und die Flamme brannte, dann hob er den Leuchter hoch und ging auf die hockende Gestalt zu.

„Stehen Sie auf!“ befahl er. „Es ist Unsinn, daß Sie sich so fürchten. Es wird Ihnen kein Leid geschehen, wenn Sie mich nicht selber dazu zwingen. Kommen Sie, stehen Sie auf und lassen Sie diese Albernheiten.“

Das verhüllende Gewand bewegte sich, und wenn seine Ohren ihn nicht täuschten, kam ein tiefes Achzen von des Mädchens Lippen.

Zimmer noch den Leuchter in der einen Hand, beugte er sich vor und packte des Mädchens Arm. Aber es war kein weiches Fleisch, was er unter die Finger bekam, sondern zähe und knotige Muskeln.

Er fuhr mit einem Schrei zurück, und die verummunte Gestalt sprang auf die Füße, entriß Mentaz den Leuchter und warf mit einer unheimlichen Bewegung die Hülle zurück.

Mentaz wich bis zur Tür, sein Gesicht war eine entstellte Maske des Schreckens. Es war nicht der Revolver, den der andre in der rechten Hand hielt, es war das Gesicht unter der Hülle, das ihn mit Entsetzen erfüllte, denn es war das Gesicht eines Mannes, den Mentaz grausam mißhandelt hatte und von dem er glaubte, daß er in der Wüste gräßlich zu Tode gequält sei.

Aber sein Opfer war auf eine, dem dunklen Gesellen unerklärliche Art vom Tode erstanden und zurück-

## Fliedernächte

Von Ines

Willst du  
noch immer keine Ruhe geben?!  
hast mir  
in meinem langen Leben  
doch g'rad' genug  
an Freud' und Leid gebracht,  
drum gib doch endlich heute  
Ruh zur Nacht!

Mein Herz klopft „nein“. —

Leis durch die Fliedernacht  
tönt Fiedelklang —  
fernher ein Mädel lacht. —

Ich liege still,  
als gälte mir das Lachen —  
glücklich lauschend  
zwischen Traum und Wachen.

Der Flieder duftet  
in den Gartenhecken.  
Und alles ist  
voll süßer Narretei —  
ich lächle still,  
als wär' ich auch dabei  
und such' nach ihr  
in blühenden Verstecken

wie einst im Mai.

gekomen, um sich zu rächen für alles das, was ihm angetan worden war.

„Steh', Mentaz!“ rief der Vermummte. „Endlich stehen wir uns Angesicht gegen Angesicht, und ehe wir auseinandergehen, wird die Schuld bezahlt sein. Haben Sie irgend etwas zu Ihrer Verteidigung zu sagen? Sprechen Sie jetzt, wenn Sie gehört sein wollen.“

Mentaz wandte sich zur Tür, dann fuhr er herum mit seinem eigenen Revolver in der Hand. Der Fremde hatte offenbar etwas gehäut, denn er machte eine leichte Bewegung, und die Kugel verfehlte ihr Ziel nur um den Bruchteil eines Zolls.

Dann schoß der andere. Mentaz brach, tödlich getroffen, mit einem gellenden Schrei zusammen, der ein vielfältiges Echo im Hause weckte; er sank in die Knie, dann fiel er seitwärts um und lag nach einem letzten Zucken still.

Die Bordertür wurde plötzlich geöffnet, und Hassan stürzte herein. Beim Licht des schwankenden Leuchters sah er, was geschehen war, und ein gemurmelter Fluch gab Zeugnis, daß er den Fremden erkannt hatte.

Er feuerte augenblicklich; von dem Schalldämpfer seines Revolvers kam nur ein dumpfer Laut, und der Fremde schlug samt dem Leuchter, den er hielt, krachend zu Boden. (Schluß folgt.)

## Rabine Nr. 27 / Novelle von G. Horodin

Gerda hieß sie und war die Tochter eines deutschen Konsulsbeamten in einer größeren spanischen Hafenstadt. Sie lebte mit ihrer Mutter allein zusammen, nachdem der Vater im Dienst verstorben war. Mehr soll von ihrer Herkunft nicht gesagt werden. Ich lernte sie auf dem Corso kennen. Das ist die Gelegenheit, bei der man in Spanien Bekanntschaften macht. Gegen Abend ist bei gutem Wetter alles auf der Promenade;

im Auto, im Wagen, zu Pferd oder zu Fuß — je nach dem Gelbbeutel der Betreffenden. Gerda wollte vor einem Wagen die Promenade überschreiten, konnte aber nicht sehen, daß hinter diesem ein Auto in schnellem Tempo heransaupte. Ich ging zufällig hinter ihr und konnte sie noch im allerletzten Moment zurückreißen. Ohne mich wäre sie rettungslos überfahren worden. Es war wohl der doppelte Schreck, das Kreischen der

Bremsen des sich beinahe aufbäumenden Wagens, und mein rücksichtsloses Zupacken und Zurückziehen, der das Mädchen so völlig außer Fassung brachte. Sie hing mir weinend am Halse und sank kraftlos an mir herunter. Es blieb mir gar nichts anderes übrig, als sie aufzuheben und in ein nahegelegenes Hotel zu bringen. Dort legte ich sie mit Hilfe eines bediensteten Mädchens in einem der Gastzimmer auf ein Ruhebett und stand noch einen Augenblick, ehe ich mich entfernte. Da fiel mein Blick auf die langausgestreckte Liegende, die ich mir in meinem Eifer gar nicht näher betrachtet hatte. Sie hatte zu weinen aufgehört, der Kopf mit dem überaus feinen Profil lag ruhend auf dem linken Unterarm, die grauen Augen waren abseits gegen die Wand gerichtet. Ein Zug von Bitterkeit ließ den schmalen, schön gezeichneten Mund herabsinken. Ein wunderschönes Mädchen, dachte ich, schade, hier könntest du dich ein wenig als Lebensretter aufspielen. Aber das lag mir nicht, und so schlich ich mich aus dem Zimmer und ging in meine nahegelegene Wohnung. Zu Hause ärgerte ich mich, daß ich nicht wenigstens meine Adresse zurückgelassen hatte. Wer weiß, ob ich sie jemals wiedersehen würde. — Je mehr ich mir im Laufe des Abends alle Einzelheiten des Vorfalls ins Gedächtnis zurückerief, desto unruhiger wurde ich. Was war aus ihr geworden? War sie nicht vielleicht doch noch hilfsbedürftig gewesen? Ob ihr jemand beigegeben, sie nach Hause geleitet hätte? Ich war drauf und dran, in das Hotel zurückzukehren. Aber das hatte ja keinen Zweck, sie war sicher längst nicht mehr dort. Und außerdem hätte man mich ausgelacht; erst spurlos zu verschwinden, und plötzlich am späten Abend wieder aufzutreten. In der Nacht schlief ich sehr unruhig. Zerschlagen erwachte ich am Morgen durch das stürmische Klingeln des Telegraphenboten, der mir eine Depesche meiner Hamburger Firma brachte. Ich sollte sofort eine Informationsreise durch Spanien antreten und in drei Wochen meinem Chef, der um diese Zeit in Marseille weilte, Bericht erstatten. In dem Trübel der nächsten Tage und der Abreise kam mir mein Erlebnis mehr und mehr aus dem Gedächtnis. Erst als ich nach vierzehntägiger Abwesenheit in meine Wohnung zurückkehrte, fielen mir wieder alle Einzelheiten ein, und mich packte eine unbeschreibliche Sehnsucht, das holde Gesicht wiederzusehen. Beim Auspacken meiner Koffer erzählte mir meine Wirtin, daß sich eine ältere Dame schon mehrmals nach mir erkundigt hätte. Sie wollte am nächsten Tage wiederkommen und wünsche, mich zu sprechen. Ich ahnte nicht, welche freudige Ueberraschung meiner wartete. Am nächsten Morgen nämlich stand ich Gerdas Mutter gegenüber. Die stattliche Dame erkundigte sich erst vorsichtig, ob ich der Herr gewesen sei, der ihre Tochter damals vor dem Ueberfahrenwerden gerettet hätte. Ich stellte den Vorfall möglichst harmlos dar. Sie aber ergriff meine beiden Hände und dankte mir erschütterter für die Hilfe. Ihre Tochter wäre von der Aufregung schwer krank geworden, es müsse also schon sehr ernst gestanden haben, denn sie sei sonst ein tapferes Mädchen, das keine Furcht kenne. Ich schämte mich meiner damaligen Flucht und erkundigte mich schnell nach Gerdas Befinden. Sie sei seit einigen Tagen außer Bett, aber ganz apathisch, sehr stundenlang vor sich hin und immer wieder nach der Tür, als ob sie jemanden erwarte. Auf Fragen schüttelte sie mir wortlos den Kopf. Wieder ergriff die Mutter meine Hände. Man müsse doch alles versuchen! Ob ich wohl mitkommen wolle? Schließlich konnte es doch sein, daß ihre Tochter auf diese Weise ins Leben zurückfände. — Ich war nicht nur sofort bereit, sondern freute mich ehrlich, Gerda wiederzusehen, die doch einen tieferen Eindruck auf mich gemacht hatte, als ich mir eingestehen wollte. Ich kaufte unterwegs noch ein paar Blumen, und dann betraten wir gemeinsam das kleine Haus in einer Seitenstraße des Korsos. In der Diele trafen wir Gerda. Mir bebte noch heute das Herz, wenn ich an diese Minuten denke. Noch heute höre ich den Jubelschrei, fühle noch immer die heißen, hemmungslosen Küsse, atme den Duft dieser wundervollen blonden Haarfülle. Mir vergingen fast die Sinne unter diesem beglückenden Zärtlichkeitsausbruch, wild schlug mein Herz, und um keinen Preis der Erde hätte ich das geliebte Mädchen aus meinen Armen lassen mögen. — Tage reinsten Glücks reiheten sich aneinander. Gerda blühte auf zu herrlicher Reife, ich selbst befand mich in einem Taumel unaussprechlicher Freude. Es war mir direkt eine Dual, an meine Abreise nach Marseille denken zu müssen, obgleich ich kaum länger als vierzehn Tage fernbleiben würde. In den ersten

Tagen hatte ich gar nicht gewagt, davon zu sprechen. Schließlich mußte ich aber doch die baldige, wenn auch kurze Trennung erwähnen. Erst wollte Gerda es nicht glauben, dann aber war sie außer sich vor Schmerz. Zimmer wieder behauptete sie, daß ich nicht wiederkomme. Sie müsse mich begleiten, sie würde das Alleinsein nicht überleben. Sie flehte ihre Mutter an, sie reisen zu lassen, damit ich einen Schutz hätte. Alle meine Versuche, das geliebte Mädchen zu beruhigen, scheiterten. Schließlich baten wir den Arzt, sich Gerda noch einmal anzusehen. Der junge, aber sehr ernste, tüchtige Mann riet von der Reise dringend ab. Er meinte, ich solle heimlich abfahren und von unterwegs schreiben, daß ich auf der Rückreise wäre. Die Freude auf das Wiedersehen würde die ganze Trennung überstrahlen. Das leuchtete mir ein. Um meine Abreise zu verschleiern, ließ ich drei Tage, bevor mein Dampfer ging, sagen, daß ich erkältet sei und zu Hause bleiben müsse. Vom Schiff aus wollte ich dann ausführlich schreiben und irgendeine frohe Nachricht erfinden, die meine baldige Rückkehr in Aussicht stellte.

Es war ein furchtbares Gewitter niedergegangen, als ich mich am 14. Mai bedrückt auf meinen Dampfer schlich. Von abendlicher Meeresstille war nichts zu merken. Das Schiff schaukelte gewaltig, und kräftige Seen gingen über Bord. Der Kapitän zog alle Regier, um seine zweihundert Passagiere bei guter Stimmung zu erhalten. Die Gesellschaftsräume waren blendend erleuchtet. Hier lockte Tanzmusik, dort fesselte ein Zauberkünster seine staunenden Zuschauer. Mich selbst hatte die Unruhe des Meeres ergriffen. Ohne an der Abendtafel teilzunehmen, lag ich in meiner Kabine und lauschte auf das Toben der entfehlten Elemente. Dabei packte mich eine milde Sehnsucht nach der zurückgelassenen Geliebten, und schließlich trieb mich eine unerklärliche Unruhe ins Freie. Ich ging nach dem hinteren Teil des Promenadendecks, wo ich mit meinen Gedanken allein zu sein hoffte. Eben bog ich um die Ecke, wo das Fallreep am Schiff angebracht ist, da sah ich mit weit ausgebreiteten Armen, strahlend vor Glück, Gerda vor mir. Ich war so außer mir vor Freude, daß ich alle Sorgen und Vorwürfe vergaß, sie wild in die Arme schloß und sie kaum zu Worte kommen ließ. — Sie habe meine Abreise doch erfahren und sei mit ihrer Mutter, die durchaus nicht gewollt habe, einfach an Bord gegangen. Sie hätten Kabine 27. Und nun wäre sie überglücklich, bei mir zu sein, und nie, nie mehr würde sie mich verlassen. In unserer Glückseligkeit merkten wir gar nicht, daß wir schon bis auf die Haut durchnäßt waren und eigentlich halb im Wasser standen. Nöcklich fühlte ich einen furchtbaren Schlag und Schmerz im Kopf, es wurde einen Augenblick dunkel um mich, — ich falle, raffte mich auf, höre einen markerschütternden Schrei und sehe, emportaumelnd, Gerda von einer gewaltigen Welle ins Meer gerissen. Ich brülle, so laut es mir in meiner Betäubung möglich, um Hilfe und stürzte zu den hellerleuchteten Räumen zurück, um Rettung herbeizuholen. Aber der Kapitän und einige Offiziere kamen mir auf meinen Ruf bereits entgegengekommen. Ich deutete verzweifelt auf das Meer. Einer der Offiziere lief zur Seite, ein Klingelzeichen ertönte, und im Nu war das Meer in grellstes Scheinwerferlicht getaucht. Während innerhalb weniger Sekunden ein Rettungsboot abstieß, erzählte ich eilig das Vorgefallene, bis der Kapitän, der die Situation mit den Augen überwachte, von dem Herankommenden diensthabenden Offizier unterbrochen wurde. Dieser meldete, daß alle Passagiere entweder in den Kabinen oder in den Gesellschaftsräumen vollständig vorhanden seien. Frau Varnhagen und ihre Tochter ständen nicht in der Passagierliste und könnten also nicht an Bord sein. Den Blick des Kapitäns auf mich fühle ich heute noch, als er sagte: „Kabine 27 haben wir gar nicht, wir haben in jedem Stockwerk nur 1—26, mein Herr!“

Ich erwachte in dem Hospital St. Sulpice in Marseille. Der Mann, der einige Tage immer wieder an mein Bett trat, gab mir die Hand und meinte, ich hätte mir auf dem Schiff eine ganz nette Kopfverletzung zugezogen. Aber jetzt wäre wohl wieder alles in bester Ordnung. Er legte mir zwei Briefe auf mein Bett. Ich erkannte die Handschrift meines Chefs, der mir sein Bedauern ausdrückte und mich bat, in aller Ruhe gesund zu werden. Die andere Handschrift kannte ich nicht. Ahnungslos las ich. Gerda war in der Nacht des 14. Mai bei einem erneuten Rückfall in die Ewigkeit gegangen. — Meine Sinne verwirrten sich. Ich fühlte, wie mich jemand rüttelte, und hörte noch ganz in der Ferne eine Stimme: „Hallo, schnell Kampfer nach Bett 27!“ —



# Nebrauer Anzeiger

Ämliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend mit den illustrierten Wochenbeilagen: „Das Leben im Bild“ und „Das Leben im Wort“  
Bezugspreis für einen Monat: Bei der Geschäftsstelle 1.10 RM — Durch die Post bezogen 1.20 RM.

Schriftleitung: Wilh. Sauer in Koblentz.  
Druck, Verlag und Briefadresse: Sauer'sche Buchdruckerei, Koblentz.  
Geschäftsstelle in Nebra: Franz Kaufmann Weis, Markt 34/35.  
Fernsprecher: Amt Koblentz Nr. 221. — Postfachkonto: Leipzig Nr. 22532

Anzeigen kosten: die 48 mm breite Millimeterzeile 6 Pf., die 90 mm breite Millimeterzeile im Reklametitel 20 Pf. Anzeigenannahme an Drucktagen bis 12 Uhr mittags.  
Bankkonten: Stadtsparkasse Nebra — Bankverein Artern.

№ 68 Dienstag, den 9. Juni 1931. 44. Jahrgang

## Die Notverordnung vom 5. Juni.

Ihre Bedeutung und ihr Inhalt.

Die Notverordnung enthält im einzelnen u. a. folgende Bestimmungen:

### Staffelierung.

Im Haushalt 1931 muß der Steuerausfall auf rund 940 Millionen Mark beziffert werden, von denen rund 500 Millionen auf das Reich, 440 Millionen auf Länder und Gemeinden entfallen. Ferner muß Deckung geschaffen werden für die Fehlbeträge der Knappschaftsversicherung und der Kriegenfürsorge. Letzterer beträgt sich auf 245 Millionen Mark. Eine Deckung aller dieser Fehlbeträge durch das Reich ist nicht möglich.

Die Dienstbesätze der Reichsbeamten sowie die Vergütungssätze der Wartegeldempfänger und Ruhegeldempfänger werden um 4—8 Prozent gekürzt. Die Kürzung beträgt in der Ortsklasse II bei Bezügen bis zu 3000 M 4 Prozent, bis zu 6000 M 5 Prozent, bis zu 12000 M 6 Prozent und über 12000 M 7 Prozent. In den drei Klassen B, C und D beträgt sich die Kürzung um 1 Proz.; bei den Reichsministern beträgt sie außer der Kräftesteuer 8 Prozent. Die Senkung erfolgt ab 1. Juli und gilt auch für die Bezüge der Angestellten im öffentlichen Dienst. Ferner wird der Kinderzuschlag der Beamten und Angestellten für das erste Kind auf zehn Mark statt 20 Mark fest gesetzt.

Bei den Ländern, Gemeinden und sonstigen Körperschaften des öffentlichen Rechts, bei Reichs- und Kreisbehörden werden entsprechende Kürzungen vorgenommen. Zu den Kürzungen bei diesen Körperschaften treten weitere Kürzungen, wenn die Dienstbesätze höher liegen als bei dem entsprechenden Personenteil im Reichsdienst.

Im Verlaufsansatz werden Mindernde vorgenommen, die auf neun Monate 85 Millionen betragen. Die wesentlichen Bestimmungen sind Wegfall einer Kinderzulage für Reichsbedienstete, gestaffelte Kürzung der Ortszulagen und Verkürzung der Ruhegeldansprüche, falls neben der Rente ein Einkommen aus öffentlichen Mitteln bezogen wird. Ausgenommen bleiben die völlig erwerbsunfähiger Kriegsbefähigten.

Die gegenüber dem Jahre 1930 bereits um rund 300 Millionen verminderten Ausgaben für den Einzelstaat werden um weitere rund 120 Millionen herabgesetzt. Auf der Einnahmeseite ist die

### Wiederherstellung der Zundersteuer

von 21 Mark für 100 Kilogramm vorgesehen. Dazwischen kommt Erhöhung der Zölle für Mineralöl, der Sätze für die Staffelfische Abgabe und ab 1. Oktober monatliche Zahlung der Umsatzsteuer für Personen, deren Umsatz in letzten Jahre mehr als 20 000 Mark betrug.

Ferner ist zur Sicherung des Haushalts eine beschleunigte Beendigung des Entschuldigungsverfahrens für Kriegsschäden durch Festlegung einer Ausstufungsskala für Reueumwidmungen vorgesehen. Außerordentliche Ausgaben müssen für zwei Jahre in den ordentlichen Haushalt eingestuft werden. Praktisch bedeutet das die Aufhebung des außerordentlichen Haushaltes auf zwei Jahre.

### Änderung der Arbeitslosenversicherung.

Die Notverordnung weist darauf hin, daß in der Arbeitslosenversicherung im Rechnungsjahr 1931 mit einem Fehlbetrag von etwa 400 Mill. in der Kräftefürsorge mit einem solchen von rund 245 Mill. Reichsmark gerechnet werden muß, soweit das Reich die Kosten der Kräftefürsorge zu tragen hat. Da neue Einnahmen nicht beschafft werden können, ist in allen Lohn- und Gehaltskürzungen des Jahres 1931 ein Betrag von 100 Millionen für die Kräftefürsorge vorgesehen. Die Kräftefürsorge zur Arbeitslosenversicherung wird durch die Kräftefürsorge für Frauen ersetzt. Unterhalb nicht geänderter Sicherungen ge-



in allen Lohn- und Gehaltskürzungen des Jahres 1931 ein Betrag von 100 Millionen für die Kräftefürsorge vorgesehen. Die Kräftefürsorge zur Arbeitslosenversicherung wird durch die Kräftefürsorge für Frauen ersetzt. Unterhalb nicht geänderter Sicherungen ge-

auf das Rechnungsjahr 1931 entfallen. 1932 kann die Steuer gegebenenfalls aufgehoben oder abgemindert werden.

Die Kräftesteuer gliedert sich in zwei Teile, eine Steuer für die Lohnempfänger und eine Steuer der Veranlagungs-pflichtigen.

Die Kräftesteuer beträgt bei einem Monatsarbeitslohn bis zu 300 Mark 1 Prozent des Bruttoarbeitslohnes, steigt in Stufen von je 1/2 Prozent für je weitere 100 Mark bis zu 700 Mark monatlich auf 3 Prozent, bis zu 1000 Mark auf 3,5 Prozent, bis zu 1500 Mark auf 4 Prozent, bis zu 3000 Mark auf 4,5 Prozent und beträgt über 3000 Mark 5 Prozent.

Die Kräftesteuer der Veranlagungspflichtigen beträgt bis zu einem Jahreseinkommen von 3600 Mark 0,75 Prozent, bis zu 6000 Mark 1 Prozent, bis 20 000 Mark 1,5 Prozent, bis 100 000 Mark 2 Prozent, bis 250 000 Mark 2,5 Prozent, bis 500 000 Mark 3 Prozent, bis zu 1 000 000 Mark 3,5 Prozent und über eine Million Mark 4 Prozent.

Bei den veranlagten Gehaltsempfängern tritt die Kräftesteuer der Veranlagung zur Kräftesteuer hinzu. Gehaltseinkommen bis zu 16 000 Mark sind jedoch von der doppelten Belastung ausgenommen. Für Landwirte sind besonders geltende Bestimmungen zu berücksichtigen.

### Wohlfahrtsklassen der Gemeinden.

Die Notverordnung befaßt sich ferner eingehend mit den Wohlfahrtsklassen der Gemeinden und der Gemeindeverbände. Unter Hinweis darauf, daß bei einer Arbeitslosenrate von über vier Millionen im Jahre 1931 eine grundlegende Organisationsänderung unabweisbar sei, die Erleichterung der Wohlfahrtsklassen der Gemeinden und Gemeindeverbände insofern eine besonders dringliche Aufgabe darstellt, betont die Notverordnung, daß nur die Hälfte der Belaufaufwendung für Wohlfahrtsverbandsleistungen im Betrage von etwa 700 Millionen in den Etats der Gemeinden gedeckt ist, und somit für die andere Hälfte ein Ausgleich geschaffen werden mußte.

Zu diesem Zweck werden verschiedene Maßnahmen vorge schlagen, z. B. die Aufhebung der Lohnsteuererleichterungen erstmals für 1931. Um die Einzelhaftigkeit der Sozialpolitik sicherzustellen, werden ferner neue Grundsteuern über Umfang und Mittel der Staatsausgaben aufgestellt.

Auf dem Gebiete der Wohnungswirtschaft beabsichtigt die Reichsregierung, die Reichsbürgerschaft für die nachteiligen Auswirkungen der Unterfügung des Bauamtes in weitgehendem Umfang einzusparen. Ferner soll von einer Ermäßigung der Hauszinssteuer insofern abgesehen werden, als der Hauseigentümer für die höhere Verzinsung erforderlichen Mittel aus den ihm in der gesetzlichen Weise zuzurechnenden Beträgen beitreten kann. Diese Regelung soll schon mit Wirkung vom 1. Januar 1932 ab gelten.

Bestere Bestimmungen der Notverordnung stellen eine von der bayerischen Regierung gewünschte Wänderung des Steuervereinfachungsgesetzes dar. In der Frage der Zollmaßnahmen kündigt die Notverordnung an, zur Vermeidung von Unzuträglichkeiten auf dem innerdeutschen Markte für die Verbringung mit Dingenmitteln erscheine eine Ermächtigung der Reichsregierung zu Schutzmaßnahmen in Form von Zöllen oder zur Marktregulierung erforderlich.

Die Bestimmungen der Notverordnung bedeuten eine Fortsetzung der bisherigen Wirtschaft- und Finanzpolitik der Reichsregierung. In einer

### Senkung der Gefechtskosten und Preise

erläßt die Reichsregierung eine wesentliche Voraussetzung dafür, daß Deutschland ein wirtschaftlich leistungsfähiges Volk wird, sich die Geschäfte beleben, die Erzeugung wieder aufsteigt und damit für die Beschäftigung Arbeitsloser neue Plätze geschaffen werden. Um Handel mit Lebensmitteln müssen die Preise in allen Orten erkennbar sein. Im Steintohlenbergbau wird eine Verbilligung dadurch ermöglicht, daß der Bergbau unter Tage von den Beiträgen der Arbeitslosenversicherung befreit wird. Die Rechte der Bergarbeiter werden dadurch nicht berührt. Auch die Löhne, die auf der Landwirtschaft ruhen, müssen weiter gesenkt werden. Auf steuerlichem Gebiete hat das Reich alles getan, was in dieser Hinsicht möglich war. Auch die übrigen öffentlichen Abgaben aller Art zu verringern, muß angestrebt werden. Es werden ferner die wichtigsten und verantwortungsvollen Aufgaben des landwirtschaftlichen Genossenschaftswesens und der landwirtschaftlichen Selbsthilfemaßnahmen gekennzeichnet sowie die Maßnahmen zur Umstellung von Roggen auf Weizenbau.

### Der Verzehr von Weizengebäd.

das zum Teil aus ausländischem Getreide hergestellt wird, muß in diesen Beträgen durch gutes preisverwertetes Brot aus deutschem Roggen ersetzt werden. Die Möglichkeit der

### Aufhebung des Nachtarbeitverbots

für dreiwöchige Betriebe in Geschäften, Änderung des Brotgesetzes und die Ermächtigung zur Aufhebung der erhöhten Umsatzsteuer für alle Lebensmittel sind in Aussicht genommen. Ungezähle Arbeiter zur Erleichterung und Verbesserung des Landes, Meliorationen, Baugebauten usw. harren dringend der Ausführung, andererseits feiern unendlich viele fleißige Hände.

Die Reichsregierung schafft in der Notverordnung den Rahmen für einen freiwilligen Arbeitsdienst.

Zu seinen Trägern werden in erster Linie Vereinigungen und Verbände gehören, die aus ihren Reihen Gemeinschaftsgruppen Dienstwilliger zur Verfügung stellen. Die Aus-

schöpfung dieser Arbeitsmöglichkeiten bleibt allerdings gebunden an die knappen Mittel der öffentlichen Hand. Freiheit der Dienstübernahme, die Auswahl und Zufriedenheit der Arbeiter schließen unzulässigen Wettbewerb mit dem freien Markt aus. Den Teilnehmern soll der Erwerb eines Eigenheims oder einer Siedlerstelle erleichtert werden. Die Durchführungsbestimmungen werden mit größter Beschleunigung ergehen.

Mit der Reichsbahn ist vereinbart, daß für 200 Mill. Mark Arbeiten über den Voranschlag von 1931 hinaus beschleunigt ausgeführt werden.

Etwa zwei Drittel sollen für Weiserneruerung, der Rest für Beschaffung von Arbeitskräften und für Unterhaltung sonstiger Anlagen verwendet werden. Dafür werden innerhalb weniger Wochen über 100 000 Arbeiter neu eingestellt werden, denn auch den beteiligten Anbaufrühen, besonders der notwendigen Steinindustrie, wird durch die Befestigung zur Beschäftigung verholfen. Weiter wird die Regierung Mittel der Kräftesteuer zur Beschaffung weiterer Arbeitsmöglichkeiten verwenden. In der Notverordnung wird die Reichsregierung weiterhin ermächtigt, mit Zustimmung des Reichsrats für einzelne Gewerbe oder Arbeitnehmergruppen, abgesehen von Kleinbetrieben,

die Arbeitszeit bis auf 40 Stunden herabzusetzen und die Zulässigkeit tariflicher Mehrarbeit von einer behördlichen Genehmigung abhängig zu machen.

In erster Linie soll die Arbeitsstreckung im Wege freiwilliger Vereinbarung durchgeführt werden. Um voran zu gehen, hat die Reichsregierung beschlossen,

in den Betrieben und Verwaltungen des Reichs die regelmäßige Arbeitszeit auf 40 Stunden wöchentlich herabzusetzen

und nur da längere Arbeitszeiten zuzulassen, wo die Verfürgung aus bestimmten Gründen nicht durchführbar ist. Weiter wird die Reichsregierung darauf hinwirken, daß Anordnungen und Sparmaßnahmen für eine gewisse Zeit von ihrer Befugnis, Selbstverordnungen mit Ermüdungsstrafen zu belegen, keinen oder nur ausnahmsweise Gebrauch machen. Notfalls ist eine Ermächtigung zur zeitweiligen Auserkrafthaltung dieser Befugnis vorgesehen. Auch darüber hinaus wird sich die Reichsregierung für die Forderung besonders überspannter Freizeitergötter einsetzen.

Auf dem Gebiete des öffentlichen Rechts werden einschneidende Reformarbeiten mit größter Beschleunigung zum Abschluß gebracht werden.

Die Neuregelung soll die Bewirtschaftlichkeit der Gründung gewährleisten, Wirtschaft auf dem Gebiete der Kapitalbeschaffung besonders durch Ausgabe von Vorkausen erleichtern. Die Reform wird die Verbilligung der Verrentung zur Offenlegung auch durch Anstufung in der Generalversammlung und bei der Offenlegung des Geschäftsberichts und der Bilanzen verstärken sowie eine unparteiische Prüfung des Jahresabschlusses sicherstellen.

Die Erkenntnis ist allgemein, daß der Reichs- und Verwaltungsaufbau von allen Reibungen und Schwächen möglichst befreit werden muß. Bei der Verfolgung dieses Zieles kann nicht an geschäftlichen Ueberleistungen der Bergangenheit und den hektischen Kräften der Stämme und Länder vorübergegangen werden.

## Aufruf der Reichsregierung!

Gleichzeitig mit dem Erscheinen der neuen Notverordnung erläßt die Reichsregierung folgenden Aufruf:

„Die Erwartung, daß die Weltwirtschaftskrise mit dem Frühjahr 1931 abebben und damit Not und Arbeitslosigkeit aller Völker zurückgehen werde, hat sich als trügerisch erwiesen. Deutschland ist in den Güterausstausch der Erde mit einer jährlichen Summe von 23 Milliarden RM. verflochten. Es kann sich allein aus der gemeinsamen Not nicht retten, unter der selbst die im Kriege siegreichen Staaten schwer leiden.“

„Anzere Sorgen und Schwierigkeiten sind verdrängt, weil wir neben der Gesamtkrise, in der wir leben, noch die besondere Last tragen, aus die Ankerlegen des großen Krieges Zahlungen leisten zu müssen.“

„Diese wurden unter Voraussetzungen, die nicht einträufeln sind, übernommen und entstehen unter durch Krieg und Inflation verarmten Wirtschaft das Kapital, dessen sie notwendig zu ihrer Erhaltung und Fortentwicklung bedarf.“

„Kapitalentzug bedeutet Stilllegung und Einschränkung der Betriebe, Arbeitslosigkeit, Rückgang des privaten Einkommens und nicht zuletzt der Einnahmen des Staates. Darüber hinaus verringert sich unsere Kaufkraft am Weltmarkt und der Betrag, den wir für Tribute ohne Gegenleistungen abgeben. Die Tributzahlungen schmächden uns als Käufer und nötigen uns zur Drosselung der Einfuhr. Es zwingen uns zur Steigerung der Ausfuhr, gegen welche andere Länder in immer härtere Abwehr treten. Eine erbitterte Verfechtung des Kampfes um die Märkte der Welt ist die Folge.“

„Schwerste Lasten und Opfer muß die Reichsregierung dem deutschen Volke zumuten, um die Zahlungsfähigkeit des Reiches aufrecht zu erhalten. Diese ist die Voraussetzung für die Fortführung der deutschen Wirtschaft; von